

Rezensionen

Otto Weininger, *Eros und Psyche. Studien und Briefe, 1899–1902*, hg. v. Hannelore Rodlauer (Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsberichte, Bd. 559), Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1990.

Im Frühjahr 1901 hatte Otto Weininger die erste Fassung des Manuskripts seiner Dissertation *Eros und Psyche* kurz vor ihrer Verteidigung an der Universität Wien bei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften deponiert. Er war dazu veranlaßt durch die Sorge um den Schutz seiner „intellektuellen Urheberchaft“ an den Theorien, die er „entdeckt“ zu haben glaubte (erste Episode des einzigartigen intellektuellen Urheberchaftskriegs, in den sich unmittelbar nach Publikation von *Geschlecht und Charakter* Moebius, Fließ, Freud, Swoboda und einige andere verwickeln sollten). Da die Dissertation, deren erster Begutachter Friedrich Jodl war, verschwunden ist (als ich Ende der 1970er Jahre über Weininger arbeitete, erklärte mir ein Bibliothekar der Universität Wien, daß es sich um einen Kriegsverlust handle; er wollte damit offenbar sagen, daß die Dissertation dieses jüdischen Autors einer „Bibliothekssäuberung“ oder einer Bücher-

verbrennung zum Opfer gefallen war), war die Wiederentdeckung dieses Manuskripts in den Speichern der Akademie der Wissenschaften in Wien für den kleinen Zirkel der Weininger-Forschung von einigem Interesse. Neben diesem Manuskript entdeckte man auch ein Manuskript von geringerer Bedeutung, *Zur Theorie des Lebens*, von Weininger 1902 bei der Akademie deponiert.

Die Publikation dieser Manuskripte wurde von Herrn Werner Welzig Frau Hannelore Radlauer anvertraut. Sie hat die Publikation (die ein wenig schmal geworden wäre, da die eigentlichen Manuskripte von Weininger insgesamt 63 Seiten ausmachen) um einen einführenden Essai zur „Bildungsgeschichte“ von Weininger 1895–1902 erweitert; solcherart wurde der unheilvolle Epilog dieser intellektuellen Bildungsgeschichte, d.h. die Publikation von *Geschlecht und Charakter* und der Selbstmord des jungen „Genies“ 1903 umgangen. Frau Rodlauer hat auch die Korrespondenz von Weininger mit Hermann Swoboda publiziert, deren von Swoboda erstellt und von der Wiener Stadt- und Landesbibliothek aufbewahrte maschinenschriftliche Transkription den Weininger-Spezialisten gut bekannt ist, und die ich im Annex meiner

thèse de doctorat de 3^e cycle (Dissertation, Universität Paris IV, aufbewahrt in der Bibliothek der Sorbonne) reproduzieren durfte. Schließlich publiziert Frau Rodlauer in diesem Band auch einige Dokumente über die Studienzeit Weiningers und seine Dissertationsverteidigung (die Gutachten von Jodl und Müllner, die in ihren wichtigsten Auszügen schon oft in der Weinger-Forschung zitiert wurden.)

Die Arbeit von Frau Rodlauer hat alle Qualitäten von Gründlichkeit, die sie in die Standardwerke zu diesem Thema einzureihen berechtigen. Edition und Annotation der Weinger-Texte, der Korrespondenz und der verschiedenen Dokumente sind tadellos. Weinger, der verfluchte Autor, profitiert von demselben minutiösen editorischen Luxus wie die größten Klassiker und von der Sorgfalt der vom Forschungsförderungsfonds subventionierten Akademie der Wissenschaften! Einige mehr oder weniger neue Details sind von Frau Rodlauer präzise angeführt worden. Bestimmend war zweifellos die Rolle von Wilhelm Jerusalem als Griechischprofessor Weiningers in den Jahren 1896/97 und 1897/98: als Platoniker und Kantianer war Jerusalem – ohne seine Absicht! – Anreger des sehr spezifischen „Platonismus“ von *Geschlecht und Charakter*. Zur selben Zeit begeistert sich Weinger für indogermanische Philologie. Frau Rodlauer hebt die Bedeutung der regelmäßigen Besuche der „Philosophischen Gesellschaft“ für die intellektuelle Formation Weiningers hervor; in diesem

Kreis machte er Bekanntschaft mit Houston Stewart Chamberlain; über Vermittlung dieser Gesellschaft begab sich Weinger in Begleitung von Hermann Swoboda und Clemens Kreibitz nach Paris, um am IV. Internationalen Kongress für Psychologie teilzunehmen. Frau Rodlauer gibt einen wertvollen Hinweis zu den Beziehungen Weiningers mit Kassner, der wie er zur selben Zeit in Platons „Gastmahl“ versunken war. Sie zeigt uns schließlich, daß Weinger 1901 ein Leopold Trebitsch-Stipendium bekam.

Die wiederentdeckten Manuskripte von Otto Weinger enthüllen nicht sehr viel Neues über Entstehung, Wege und Irrwege dieses Denkers. Der Antisemitismus taucht unter der intellektuellen Patronanz von Schopenhauer klar in *Zur Theorie des Lebens* auf. Das ist ein Punkt, bei dem sich Frau Rodlauer in ihren Kommentaren kaum aufhält. Das erstaunt nicht, da es das erklärte Ziel dieser Publikation ist, das Bild von Weinger als Wissenschaftler gegen Interpretationen (beispielsweise die meinige) glaubhaft zu machen, die *Geschlecht und Charakter* von A bis Z zur Pseudowissenschaft zählen, und das ganze Werk von der doppelten Leidenschaft von Angst vor dem Weiblichen und von jüdischem Selbsthaß dominiert sehen. Frau Rodlauer erwähnt die Arbeiten von Allan Janik über Weinger, die sie durch ihr eigenes Buch bestätigt sieht, und erklärt, daß es sich um nicht mehr und nicht weniger handle, „dem Mythos Weininger den Wissenschaftler gegenüberzustellen“ (S. 7).

Hier liegt der einzige, aber schwerwiegende Mangel von Frau Rodlauer's Buch. Letztlich geht es um etwas anderes als um eine kritische Edition: es wird uns eine Neueinschätzung Weininger's vorgeschlagen. Es wäre zweifellos klarer gewesen, die beiden Aspekte des Unternehmens auseinanderzuhalten. Weininger wird durchgehend zu einer Lichtgestalt der Wiener Moderne, eine der Büsten, die man eilig im Wiener Rathauspark aufstellen müßte, um eine Ungerechtigkeit der Nachwelt zu korrigieren... In aller vorbehaltlosen Unterstützung des Interesses an Weininger, den ich als einen der wichtigsten Enthüller der schweren kulturellen und moralischen Krise sehe, die die „Wiener Moderne“ kennzeichnet, kann ich nicht akzeptieren, daß Weininger plötzlich auf eine Stufe mit Ernst Mach gestellt wird (s. S. 13).

„Die Suche nach dem guten, d. h. rechten Leben (zunächst noch als Denken und – wissenschaftliches – Handeln) stellt sich für Weininger ab 1902 als Suche nach der rechten Welt-Anschauung dar...“, schreibt Frau Rodlauer (S. 29). Weiter unten bekräftigt sie: „Original ist Weininger's theoretischer Ansatz und die Methode, erstaunlich das eigenständige, couragierte Angehen brisanter gesellschaftlicher Themen und Probleme“ (S. 37). Sie spricht sogar von „humanitärem Engagement“. Resümierend vergleicht sie Weininger mit Sokrates: „Betrachten wir die Zeugnisse seiner immer leidenschaftlicheren Suche nach den wahren Ideen hinter den Erscheinungen nicht ohne Respekt; noch

in den ‚seltsamsten Gedanken‘ verrät sich eine Wahlverwandtschaft, die Weininger zeit lebens in den Dienst der Prophezeiung des zum Tod verurteilten Sokrates, des eindrucksvollsten Helden seiner Griechisch-Stunden bei Wilhelm Jerusalem, gestellt hat“ (S. 50 f.). Wer würde es nach diesen Ausführungen wagen, diesem bewundernswerten jungen Mann den Schierlingsbecher zu reichen? Ihm den Lorbeerkranz zu winden, lädt uns Frau Rodlauer ein!

Jacques Le Rider, Paris
(Übers. aus dem Französischen: Bertold Unfried)

Anmerkungen:

1 Siehe meinen Artikel: *Actualité d'Otto Weininger*, in: *Austriaca* 23 (1986), 96–99; Hannelore Rodlauer meint bezugnehmend auf diesen Artikel, daß ich zu Unrecht eine Verbindung zwischen diesem frühzeitigen Interesse Weininger's für indogermanische Fragen und seinem späteren Antisemitismus in *Geschlecht und Charakter* herstelle. Dagegen zeigt das Buch von Maurice Olender, *Les langues du Paradis. Aryens et Sémites: un couple providentiel*, Paris 1989, ausführlich, daß zu Ende des 19. Jahrhunderts Antijudaismus bzw. Antisemitismus oft einhergehen mit einem Interesse für indogermanische Studien.

2 Notieren wir dennoch die Formulierung auf S. 21: „Die berühmt-berüchtigten Kapitel des Hauptteils von *Geschlecht und Charakter* ‚verdanken‘ dem Antisemiten Chamberlain wesentliche Impulse.“ Man bemerkt den bedeutungsschweren Gebrauch der Anführungszeichen.